

Ausgrabungen in der Pfarrkirche zu Balkhausen, Kreis Bergheim.

Von

Wilhelm Piepers.

Die alte Pfarrkirche liegt im höher gelegenen Teil des Ortes Balkhausen auf einem steilen Hang, der sich vom Erftgraben nach Nordosten erstreckt. Die Entfernung von der Erft beträgt gut 2 km. Der hohe, schlanke Turm ist im weiten Umkreis sichtbar und ist ein markanter Punkt für die Ortschaften, die sich in der Ebene und auf dem Hang des Erftgrabens von Nordwesten nach Südosten, von Horrem bis Liblar aneinanderreihen.

Die Balkhausener Kirche ist dem hl. Rochus geweiht¹⁾. Der hl. Rochus ist der Patron gegen Pest und andere Seuchen. Er starb um 1327 in seiner Vaterstadt Montpellier²⁾. Erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nahm die Verehrung des hl. Rochus einen größeren Aufschwung. Bis zum ersten Weltkrieg war die Verehrung des Heiligen zu Balkhausen sehr lebhaft. Außer zahlreichen Pilgern aus der ländlichen Umgebung kamen viele Prozessionen auch aus Köln. Die meisten Wallfahrer nahmen ihren Weg nach Balkhausen am 16. August, dem Festtag des hl. Rochus, oder wenn Seuchen das Land heimsuchten. An seine Verehrung erinnert noch heute das mächtige Pestkreuz, das östlich oberhalb der Kirche emporragt.

Das Patrozinium des Rochus kann aber nicht das älteste der Kirche sein, weil die früheste von uns festgestellte Kirchenanlage älter ist als die Lebenszeit des Heiligen. So findet sich denn auch als ein früherer Patron der Kirche bis zum Anfang des 16. Jhs. der hl. Quirinus³⁾. Die Verehrung Quirins strahlte in hiesiger Gegend besonders von Neuß aus und ist seit der 2. Hälfte des 11. Jhs. mehrfach bezeugt. Die Belege häufen sich im 13. und 14. Jh. Eine Quirinuskapelle in Balkhausen wird im 13. Jahrhundert erwähnt⁴⁾.

Bis zum Jahre 1510 war die Kirche von Balkhausen Filialkirche von Kierdorf. Aus der Abhängigkeit von der Kirche des Nachbarortes vermutete man, daß die Balkhausener Kirche nicht bis in die christliche Frühzeit zurückreicht. Immerhin, die Tatsachen, daß schon im 13. Jh. eine Kapelle in Balkhausen erwähnt wird und daß die Kirche demnächst dem Braunkohlentagebau weichen muß, waren Gründe genug, hier eine archäologische Untersuchung durch-

¹⁾ Handbuch der Erzdiözese Köln (Köln 1905) 194.

²⁾ Wetzer und Weltes, Kirchenlexikon (Freiburg i. B. 1897) u. Rochus.

³⁾ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 4: Kr. Bergheim 14.

⁴⁾ M. Zender in: Neuß (Festschrift für das Jubiläum des Jahres 1950, hrsg. v. d. Stadtverwaltung Neuß i. Verb. m. d. Rhein. Heimatbund) 15 ff.

zuführen. Die Ausgrabungen begannen am 1. August 1957 und wurden am 13. September 1957 abgeschlossen. Grabungsleitung, Vermessen und Zeichnen der Befunde oblagen dem Berichtersteller, der zeitweilig von P. J. Tholen vertreten wurde. Als Grabungsmeister wirkte R. Gruben mit. Die Roddergrube-AG. und der Kreis Berghem unterstützten die Grabung nach Kräften. Dafür sei ihnen auch an dieser Stelle gedankt.

Zustand der Kirche bei Beginn der Grabung.

Bei Beginn der Grabung hatte der Abbruch der Kirche zu Balkhausen bereits begonnen, er wurde jedoch während der Grabung nicht fortgesetzt. Die Dächer des neugotischen Langhauses einschließlich der Seitenschiffe waren mit allen Holzkonstruktionen entfernt. Die Gewölbe waren bis auf zwei kleine Durchbrüche in allen drei Schiffen noch eingezogen. Der Fußboden, ein Belag aus Asphalt-Preßsteinen, lag lediglich noch im östlichen Joch des Langhauses. Seine Oberfläche wurde bei 116,60 m ü. N. N. eingemessen.

Gang der Grabung (Abb. 1).

Die Untersuchung wurde nach einem bei früheren Kirchengrabungen bewährten Plan vorgenommen. Senkrecht zur Längsachse der jetzigen Kirche wurden Grabungsschnitte, die von der nördlichen bis zur südlichen Außenmauer reichten, schichtenweise ausgehoben. Die Befunde innerhalb der Kirche brachten uns von selbst dazu, auch außerhalb der Kirche Schnitte anzulegen. Aus Gründen, die wir noch darlegen werden, fanden sich nämlich die Fundamente der gotischen Anlage teilweise außerhalb der jetzigen Kirche.

Bestattungen in und unmittelbar nördlich der Kirche.

Innerhalb der Kirche wurden 47 Gräber aufgedeckt. Sie waren ausnahmslos West-Ost ausgerichtet, d. h. sie lagen parallel zur Längsachse der beiden ersten Kirchenbauten. Das Langhaus der letzten Kirche weicht von der Ausrichtung der beiden Vorläuferinnen ab. Es wurden im Innern der Kirche keine Gräber gefunden, die parallel zur Längsachse dieser letzten Anlage ausgerichtet waren. In den Schnitten nördlich außerhalb der Kirche wurden einige Gräber angetroffen, in denen die Toten rechtwinkelig zur Außenmauer lagen, die Köpfe waren der Kirche zugekehrt. Bei den meisten Gräbern (nämlich bei 44) innerhalb der Kirche lagen die Köpfe der Toten am Westende der Grabgrube, den Blick also nach Osten, zum Altar gerichtet. In umgekehrter Richtung lagen die Skelette in den Gräbern 27, 28 und 82. Grab 82 war ein Priestergrab, wie Reste von Metallstickerei in Form von zwei kleinen Kreuzen von der Priestergewandung zeigten. Nach der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Sitte, die Geistlichen mit dem Blick zu den Gläubigen hin zu bestatten, dürfte es sich bei Grab 27 und 28 ebenfalls um Priestergräber handeln. Bei 27 Bestattungen⁵⁾ konnten Särge festgestellt werden, in denen die

⁵⁾ In Grab 22, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 36, 39, 41, 42, 43, 47, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 82, 84, 87, 88 und 133.

Toten beigesetzt waren. In 20 Gräbern⁶⁾) waren die Toten ohne Särge der Erde übergeben. Die Särge waren z. T. rechteckig, d. h. an Kopf- und Fußende gleich breit gehalten. Bei den jüngeren, oberen Bestattungen verschmälerten sich die Särge zum Fußende. Gräber ohne Sarg und solche mit rechteckigen Särgen wurden neben und übereinander ausschließlich im älteren, tiefer gelegenen Bestattungsniveau angetroffen. So lagen z. B. die Gräber 133 und 142 unter dem westlichen Abschlußfundament der Saalkirche (s. u.). In

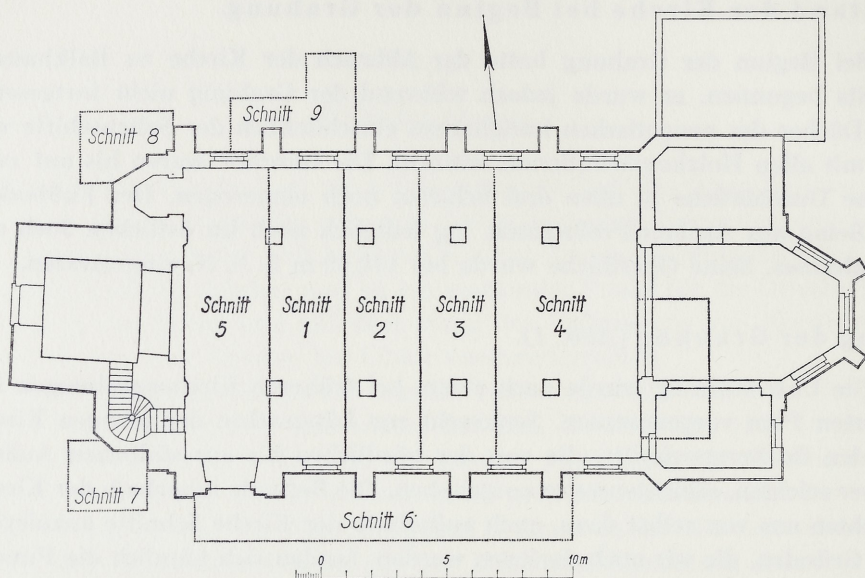


Abb. 1. Balkhausen, Grundriß der Pfarrkirche und Schnitte der Grabung.
Maßstab 1 : 300.

Grab 133 war der Tote in einem Rechtecksarg, in Grab 142 ohne Sarg bestattet. Die Sohle dieser Gräber lag bei 115,47 bzw. bei 115,45 m ü. N. N. Die Grabgruben hatten, soweit beobachtet, rechteckige Form und flache bis flachmuldenförmige Sohlen. Auf eine Ausnahme, das Grab 44, werden wir noch zurückkommen. Die Füllung der Grabgruben war verschieden. Einige Erdstege, die zwischen den Grabgruben stehengeblieben waren, ließen noch die ursprüngliche Bodenstruktur erkennen. Über einer Lößlage, deren untere Grenze nirgendwo erreicht wurde und die bis etwa 115,6 m ü. N. N. nach oben reichte, erstreckte sich eine rostbraune, kiesige Sandschicht bis zumindest 116,2 m ü. N. N. Die älteren Gräber durchstoßen die Sandschicht und reichen meist auch noch in den lehmigen Löß bis zu einer Tiefe von 115,0 m ü. N. N. hinein. Infolgedessen ist die Füllung der Gräber, auch soweit sie in den Löß hinabreichen, mit kiesigem Sand durchsetzt. Das Erdreich in den älteren Gräbern ist weniger humos als die Füllung der oberen und jüngeren Grab-

⁶⁾ In Grab 21, 33, 35, 37, 40, 44, 48, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 83, 85, 89, 134, 135, 136 und 142. Der Übersichtlichkeit halber wurden Gräber und Reste von Plattenbelägen (s. u.) in den vorgelegten Abbildungen nicht eingetragen. Die Vermessungsunterlagen dazu befinden sich im Rhein. Landesmuseum zu Bonn. Die bei den Baubeschreibungen herangezogenen Befundnummern beziehen sich auf Abb. 2.

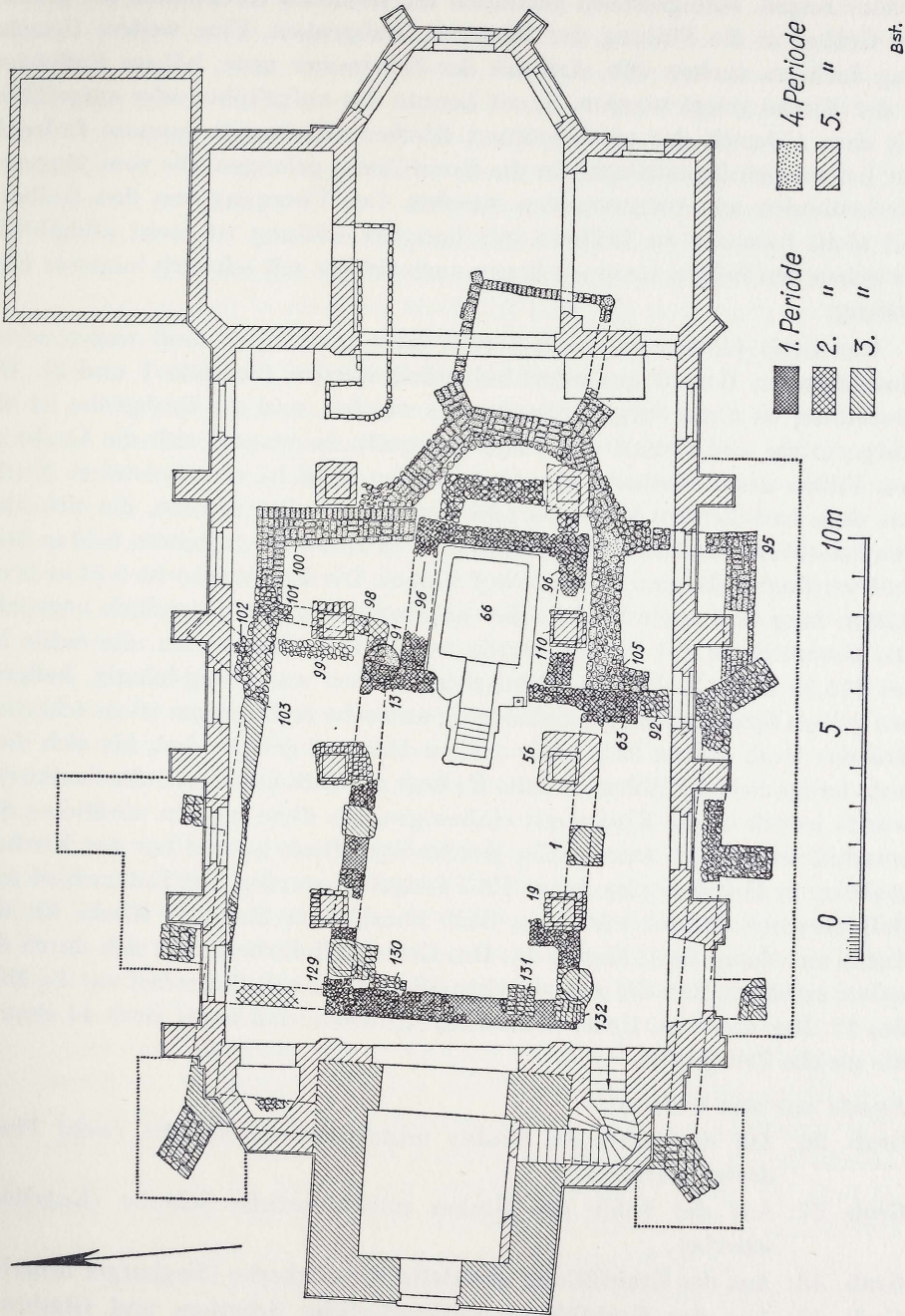


Abb. 2. Grundrisse der Kirche in Balkhausen.
Maßstab 1 : 200.

gruben. Das dürfte daher rühren, daß das obere Erdreich des öfteren umgesetzt wurde und daß bei den späteren Beerdigungen ältere Gräber ganz oder teilweise zerstört wurden, wie zahlreiche verworfene Knochen und gestörte Gräber zeigen. Infolgedessen gelangten die humosen Rückstände der gestörten Gräber in die Füllung der jüngeren Grabgruben. Eine weitere Ursache mag darin zu suchen sein, daß mit der Zeit immer neue, höhere Fußböden in der Kirche gelegt wurden. Somit konnte das aufgehöhte oder aufgefüllte, mit dem Abbruch der verschiedenen Kirchen durchsetzte humose Erdreich nur bei solchen Bestattungen in die Grabfüllung gelangen, die vom jüngeren Kirchenboden aus vorgenommen wurden. Der Übergang von den Gräbern mit nicht humoser zu Gräbern mit humoser Füllung ist meist allmählich. Zwischen den beiden Gruppen liegen auch Gräber mit schwach humoser Einfüllung.

Das Grab 44, das wir oben bereits kurz erwähnten, muß wegen seiner abweichenden Gestalt gesondert behandelt werden (Schnitte 1 und 2). Die Bestattung ist ohne Sarg vorgenommen worden, und die Grabgrube ist der Körpergröße und Gestalt des Toten angepaßt. So verengt sich die Grube zu den Füßen des Bestatteten hin, und für den Kopf ist eine besondere Nische aus dem anstehenden lehmigen Löß herausgearbeitet worden, die sich über den Schultern einzieht. Die Grabgrube ist in Höhe der Schultern 0,50 m breit und verjüngt sich zum Fußende auf 0,28 m. Die Kopfnische ist 0,24 m breit, 0,26 m lang und nach Westen der Kopfform des Toten rundlich angepaßt. Die Gesamtlänge des Grabes wurde mit 1,74 m eingemessen, die Sohle lag bei 115,35 m ü. N. N. Die Füllung des Grabes war kiesig-lehmig, hellgrau mit gelben Streifen, auf der Sohle lettig und sehr fest. Daraus ist zu schließen, daß das Grab etliche Zeit unter freiem Himmel gelegen hat, bis sich diese feste lettige Schicht bilden konnte. Es liegt nördlich außerhalb der Saalkirche, wurde jedoch in die Kirche mit einbezogen, als diese um ein nördliches Seitenschiff vergrößert wurde. Ein gleichartiges Grab konnte bei der Kirchengrabung in Heinsberg im Jahre 1953 freigelegt werden. Im Unterschied zum Balkhausener Befund war jenes Grab unmittelbar über der Nische für den Toten mit einem Brett abgedeckt. Das Grab in Heinsberg läßt sich durch den später erfolgten Bau der romanischen Stiftskirche mit Sicherheit vor die Mitte des 12. Jhs. datieren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß unser Grab 44 etwa in die gleiche Zeit gehört.

Funde aus den Gräbern.

Grab 36: Auf der Sohle des Grabes mittelalterliche Scherbe (wohl Pingsdorfer Keramik).

Grab 37: Auf der Sohle des Grabes mittelalterliche Scherbe (Kugeltopfscherbe).

Grab 43: Aus der Grabfüllung mittelalterliche Scherbe (Siegburger Scherbe).

Grab 47: Aus der Grabfüllung mittelalterliche Scherben und Glasbruchstücke (Siegburger Scherbe, Gefäßrand mit Bandhenkel, außen flach gekehlt; honiggelbe dünne Glasbruchstücke).

Grab 133: Auf der Sohle des Grabes Pingsdorfer Scherbe.

Die Kirchenbauten.

1. Saalkirche (Abb. 2 und 3).

Als älteste Bauspuren im Bereich der Grabung wurden in den Schnitten 1 bis 5 die Fundamente und die Fundamentausbruchgruben einer Saalkirche festgestellt. Die westliche Abschlußmauer liegt im Westteil des Schnittes 5. Sie hat eine äußere Länge von 6,60 m und eine Stärke, die zwischen 0,70 und 0,75 m schwankt. Während die nördliche Hälfte des Mauerzuges recht gut erhalten ist und von der Sohle, bei 115,6 m ü. N. N., bis zu 116,27 m ü. N. N. nach oben reicht, ist die südliche Hälfte fast völlig ausgebrochen. Im Planum bei 115,97 m ü. N. N. ist die Fundamentausbruchgrube jedoch gut zu erkennen, und auf der Grubensohle liegen noch einige kopfgroße Geröllsteine in einem Kalkmörtelbett in situ. Der Mörtel ist krümelig und wenig fest. Durch die Beimischung von braunem Sand zum Kalk hat er eine grau-gelbe bis grau-braune Farbe erhalten. Der beigemischte braune Sand ist der gleiche wie er an Ort und Stelle ansteht, und er dürfte wenigstens z. T. beim Ausheben der Fundamentgruben gewonnen worden sein, denn die Fundamente reichen bzw. reichten durch die sandige Kieslage bis auf den Löß, dessen obere Grenze, wie wir bereits sahen, bei etwa 115,6 m ü. N. N. liegt. Am Nordende des Fundamentes ist die rechtwinkelige Einbiegung zur Nordmauer der Saalkirche völlig erhalten. Zwischen 1,00 und 1,85 m von der Nordwestecke der Saalkirche ist die Nordmauer von einem Säulenfundament sattelartig überbaut. Es gehört zu einem späteren Bau, auf den wir noch zurückkommen. In dem weiteren Verlauf nach Osten ist diese Saalkirchenmauer dreimal unterbrochen, zweimal durch Säulenfundamente und einmal durch ein Säulenfundament und durch Grab 83 zugleich. Trotzdem ist ihr Verlauf gesichert, zumal die im Verband gemauerte Nordostecke 13 des Saales völlig erhalten ist.

Die unteren Steinlagen der südlichen Gegenmauer sind im Westteil, im Anschluß an die Westmauer der Saalkirche bis zum Säulenfundament 19 der jetzigen Kirche erhalten geblieben. Westlich vom Säulenfundament 19 weist die Mauer eine im Verband gemauerte, zum Kircheninnern hin vorspringende, im Grundriß rechteckige Verstärkung auf. Der lichte Abstand zwischen Westmauer und Verstärkung beträgt 1,40 m. Wahrscheinlich befand sich an dieser Stelle der von Süden her in die Kirche führende Eingang. Ob nun die Verstärkung als Widerlager für eine nach oben durch Bogen geschlossene Öffnung gedacht war, oder einen windfangartigen Eingang begrenzen sollte oder beiden Zwecken diente, wird nachträglich wohl nicht zu entscheiden sein. Weiter östlich, im Bereich der Säulenfundamente 1 und 56, sind die Spuren der Südmauer des Saales auf einer Strecke von 5 m völlig ausgelöscht. Erst östlich 56 tauchen sie, zuerst als Ausbruchgrube, dann auch als gut erhaltenes Mauerwerk wieder auf. Die Südostecke ist wie alle übrigen Mauerstöße des Saales im Mauerverband gesetzt. Die Ostmauer biegt etwa im Winkel von 90 Grad nach Norden ein.

Ob die von der Nord- und Südmauer abgehenden Fundamentstümpfe des Ostabschlusses des Saales ursprünglich miteinander verbunden waren oder

eine mittlere Unterbrechung für einen Triumphbogen offen blieb, läßt sich nicht mehr nachweisen. Jedenfalls fehlen glatte Innenkanten der Fundamente infolge des Einbaues der späteren Gruft 66. Während die Fundamenttiefe aller Mauern bei etwa 115,6 m ü. N. N. lag, erreichten die letztgenannten Mauern mit 0,50 bis 0,60 m Stärke nicht die Dicke der westlichen Abschlußmauer des Saales (0,70 bis 0,75 m).

Die Breite des Saales betrug im Westen nach äußerem Maß 6,60 m, am östlichen Abschluß 6,40 m. Die nördliche Mauer ist 9,20 m, die südliche dagegen 8,90 m lang. Obwohl sich im aufgehenden Mauerwerk die Ungenauigkeiten nicht in diesem Umfang bemerkbar zu machen brauchten, so gibt es doch auch Beispiele dafür, daß derartige Abweichungen bei noch stehenden Saalkirchen vorkommen.

Nach Osten schließt sich, mit deutlicher Baufuge abgesetzt, ein im Grundriß quadratischer, beidseitig um 0,85 m eingezogener Chor (96) an. Die Seitenlänge des Quadrates beträgt im Lichten 3,25 bis 3,30 m. Während die

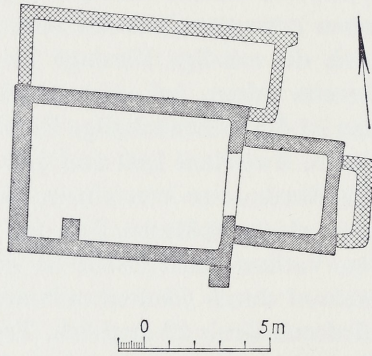


Abb. 3. Balkhausen.
Grundriß der Saalkirche und der Erweiterung.
Maßstab 1 : 300.

Südmauer des Chores durch die Baugrube für das Säulenfundament 110 auf einer Strecke von 1,30 m unterbrochen ist, wurde die nördliche Mauer beim Bau der Gruft 66 auf einer Länge von 1,80 m in Mitleidenschaft gezogen. Dagegen ist die Ostmauer mit den Mauerstümpfen, die in Richtung auf das Langhaus zu hufeisenförmig abbiegen, von 116,37 m ü. N. N. bis zur Sohle bei 115,60 m erhalten. Die Mauerstärke stimmt mit der Dicke der angrenzenden Mauern des Langhauses überein und beträgt 0,50 bis 0,60 m.

Dem Chor ist ein rechteckiger Altarraum von geringer Tiefe vorgelagert. Er steht mit dem Chor nicht im Mauerverband, sondern ist durch Baufugen von diesem getrennt. Im Verhältnis zum Chor sind die Fundamente des Altarraumes auf der Südseite 0,25 m, auf der Nordseite dagegen 0,50 m weit eingezogen. Die Stärke der Fundamente stimmt mit jener der Chormauern überein. Die angetroffene Fundamentoberkante liegt bei 116,37 m, die Sohle bei 115,6 m ü. N. N.

Von der Farbe, Qualität und Zusammensetzung des Mörtels, der beim Bau des Langhauses verwendet wurde, ist schon gesprochen worden. Der

gleiche Mörtel wurde für die Fundamente des Chores und des Altarraumes benutzt. Die Fundamentsohle liegt bei allen Baukörpern, abgesehen von geringfügigen örtlichen Unebenheiten, bei 115,6 m ü. N. N.

Die Mauertechnik läßt sich aus *Abbildung 2* ablesen. Es handelt sich sowohl bei Langhaus, Chor und Altarraum um eine grobe Art von Blend- oder Schalenmauerwerk. Die Fundamente wurden nicht frei aufgeführt, sondern in eng angepaßte Fundamentgruben gesetzt, wie aus dem am Mörtel haftenden Erdreich zu schließen ist. Auf der Sohle der Fundamentgruben liegen abgerollte, unbehaueene Steine bis zu einem Gewicht von mehr als 100 kg. Darüber hat man zum Maueräußeren hin ebenfalls grobe Geröllsteine, mehr oder weniger bearbeitete Tuff- und Sandsteine sowie Grauwackeböcke in Mörtel grob geschichtet. Das Fundamentinnere ist mit kleineren Geröllsteinen, Tuffbrocken, römischen Ziegelstücken und Mörtel angefüllt. Dabei ist die Mörtelbindung recht schwach, so daß man mit der Hand jeden einzelnen Stein zu lösen vermag.

Gegen die Südostecke des Saales ist außen ein Stützpfiler (63) mit Bau- fuge angesetzt. Das Mauerwerk des Pfeilers ist gut geschichtet. Nach den anhaftenden Mörtelfländen ist es nicht frei aufgeführt, sondern in einer engen Fundamentgrube gebaut. Als Baumaterial wurden Backsteine, grobe Geröllsteine, Tuff und Grauwacke verwendet. Back- und Natursteine sind teilweise wechselnd geschichtet. Das Mauerwerk erreicht nicht den gewachsenen Boden, sondern ruht auf dem unteren Bestattungshorizont. Der Stützpfiler sollte verhindern, daß die Saalecke hangabwärts abglitt.

Die eindeutig nachgewiesenen Baufugen zwischen Saal und Chor, sowie zwischen Chor und Altarraum, geben einen Anhalt, das Zeitverhältnis der einzelnen Baukörper zueinander festzustellen. Im mittleren Teil, dem Chor, den ältesten Bauteil zu suchen, stößt bald auf Schwierigkeiten, denn die Westenden der Außenmauern haben dort, wo sie mit der östlichen Saalmauer zusammentreffen, glatte Mauerköpfe. Dieser Mittelteil war also für sich nach Westen nie geschlossen. Ebenso verhält es sich mit dem Altarraum. Daraus ist zu folgern, daß der Bau in verschiedenen Perioden von Westen nach Osten entstand. Daß die Ostmauer des Saales ursprünglich für einen Triumphbogen unterbrochen war, ließ sich, wie wir oben sahen, nicht nachweisen. Man könnte also den Saal allein als die älteste Kirche ansehen, die dann zunächst um einen Chor und schließlich um einen Altarraum nach Osten hin wuchs. Die Fuge zwischen Saal und Chor braucht aber auch nicht dagegen zu sprechen, beide Teile als gleichzeitige Bauten anzusehen. Wir halten vielmehr alle drei Baukörper, Saal, Chor und Altarraum, aus bautechnischen Gründen für etwa gleichaltrig. In Fundamenttiefe, Mauertechnik, Steinmaterial und Mörtel sind nämlich alle drei Baukörper außerordentlich ähnlich. Da das Ostfundament des rechteckigen Chores nicht unterbrochen ist, und der Altarraum mit Bau- fuge angesetzt wurde, dürfte letzterer wohl etwas später als der Chor errichtet worden sein.

Erweiterung der Saalkirche.

Als Erweiterung der Saalkirche ist ein Seitenschiff nach Norden angebaut. Es hat eine lichte Breite von 2,50 m und schließt mit der Flucht der Saalkirchenmauer im Kircheninnern nach Westen ab. Die Westmauer ist jedoch außen um 0,10 m nach Osten eingezogen, da sie eine geringere Stärke als die Saalmauer hat. Das Seitenschiff ist durch eine chorartige, über den Triumphbogen der Saalkirche hinaus nach Osten vorspringende Nische flach geschlossen. Der Vorsprung der Altarnische beträgt innen 0,60 m, außen 1,10 m. Die Fundierung des Seitenschiffes reicht nicht ganz so tief wie die der Saalkirche. Die Sohle der Fundamente des Seitenschiffes liegt bei 115,7 m ü. N. N., also etwa 0,10 m höher als jene. Die Stärke der Fundamente beträgt 0,50 m, und die Mauern reichen bis 116,3 m ü. N. N. nach oben. Die Nordostecke des Seitenschiffes ist in den Fundamenten strebepfeilerartig verstärkt. Die von hier nach Westen abgehende Nordmauer wird rittlings überlagert von den Fundamenten des Strebepfeilers der nächstfolgenden Anlage. Die Nordmauer des Erweiterungsschiffes der Saalkirche steckt bis zur Baufuge (103), also noch über eine Strecke von gut 2 m, in den Fundamenten der Nachfolgerin. Das Anbauschiff ist mit Fugen gegen den Saalbau gesetzt. Als Baumaterial wurden grobe und kleinere Geröllsteine sowie Bruchsteine aus Grauwacke und Sandstein verwendet. Die Mauertechnik ähnelt der der Saalkirche, wenn auch nur selten wegen der geringeren Mauerstärke Blend- oder Schalenmauerwerk gesetzt wurde. Die inneren und äußeren Steine berühren sich teilweise, andere greifen aneinander vorbei und nur hier und dort bleibt im Mauerinnern Raum für eine Ausfüllung mit kleineren Geröllsteinen. Der bindende Mörtel ist grau-braun, etwas lichter in der Farbe und fester als in den oben erwähnten Saalbaufundamenten.

Westlich vor dem Ostschluß des Seitenschiffes findet sich eine Lage grober Geröllsteine in brüchigem Kalkmörtel, wahrscheinlich der Unterbau eines Nebenaltars (99).

2. Gotische Kirche (Abb. 2. 4 und 5).

Aus Gründen, die wir nicht kennen, vermutlich aber, weil die Größe der Saalkirche nicht mehr ausreichte, wurde im Jahre 1510⁷⁾, als Balkhausen zur Pfarre erhoben wurde⁸⁾, ein Neubau aufgeführt. Mehrere Umstände sprechen dafür, daß man ihn in zwei Abschnitten durchführte. Nach Abbruch des Saales der Saalkirche wurde ein dreischiffiges Langhaus von 11,50 m lichter Breite und 11,00 m lichter Länge errichtet. Ein mächtiger Turm mit den Ausmaßen von 6,00 × 6,25 m wurde zu einem Drittel in das Langhaus eingebaut. Die Stärke der Außenmauern des Langhauses beträgt 0,75 m, diejenigen des Turmes in Bodenhöhe 1,25 m. In den Außenfundamenten des Langhauses wurden Steine der niedergelegten Saalkirche wiederverwendet. Lediglich in den Fundamenten der Strebepfeiler und Säulen sind auch großformatige Ziegelsteine anzutreffen. Die klobigen Ziegelsteine sind bis 0,28 × 0,14 × 0,07 m

⁷⁾ Zehnpfennig, *Digressus historicus* v. J. 1751, Bl. 24, Pfarrarchiv Elsen.

⁸⁾ W. Fabricius, *Die Kölische Kirchenprovinz*, 5. Bd., 1. H. (Bonn 1909) 20.

groß und wenig hart gebrannt. Während das westliche Paar der Säulenfundamente rittlings über den Saalfundamenten sitzt, hat man die älteren Fundamente ausgebrochen, bevor man die beiden neuen Ostpfeiler baute. Daß es Säulen- und nicht Pfeilerfundamente waren, möchten wir daraus schließen, daß die auf der Sohle rechteckig oder quadratisch angesetzten Fundamente oben teils rund auslaufen und teils, soweit sie auch oben rechteckig oder quadratisch gestaltet sind, runde Mörtelbetten für ebenfalls runde Basen tragen. Ihre Oberkante liegt bei 116,4 m ü. N. N.

Die östlichen Eck-Strebepfeiler der Seitenschiffe werden in der Flucht des Triumphbogens der Saalkirche angetroffen. Das Ostfundament (92) des südlichen Seitenschiffes zielt über den älteren Stützpfiler (63) der Saalkirche genau auf den Triumphbogen der älteren Anlage. Ein einheitlicher Mörtel,

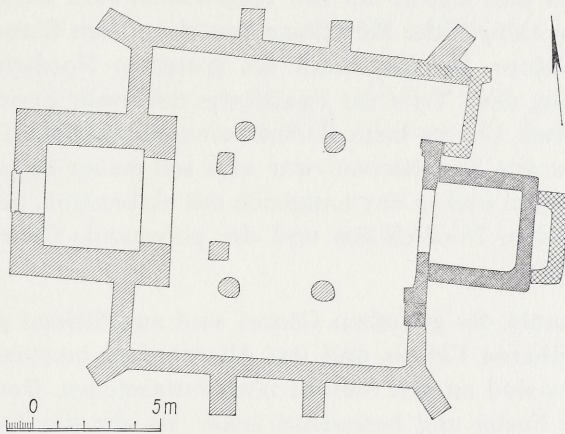


Abb. 4. Balkhausen.
Grundriß der gotischen Kirche, älterer Zustand.
Maßstab 1 : 300.

der über 92 und 63 hinweggeht, beweist, daß man 63 als Teilfundament für die Ostmauer des südlichen gotischen Seitenschiffes wiederverwandte. Da nun Strebepfeiler und Südmauer (105) des gotischen Chores mit Fuge gegen 92 und 63 nach Osten angeflanscht sind, dürfen wir wohl annehmen, daß man nach Errichtung von Turm und Langhaus zunächst Chor und Altarraum und, wie wir sehen werden, auch den chorartigen Ausbau des nördlichen Erweiterungsbaues der Saalkirche beibehielt. In Höhe des nordöstlichen Eck-Strebepfeilers fehlt nämlich überhaupt eine gotische Ostmauer des Seitenschiffes. Der Chor der gotischen Kirche beginnt außerdem hier erst mit dem östlichen Polygonalschluß.

Wie verhalten sich hier die einzelnen Bauelemente zueinander? Die Fundamente der gotischen Nordmauer und des Strebepfeilers 102 übersatteln einen Teil der Nordmauer des Saalkirchenseitenschiffes. Zwischen dem gotischen Nordfundament und dem Ostschluß des Saalkirchenanbaus (101) ist eine Baufuge erkennbar als vorläufige Abbruchgrenze des Saalkirchenanbaues. Das Backsteinfundament (100) wiederum überdeckt mit einer Ziegellage die

strebpfeilerartig verstärkte Ecke des Ostschlusses des Saalkirchenanbaues. Daraus ist zu folgern:

- a) Abbruch des nördlichen Erweiterungsbaues der Saalkirche mit Ausnahme des östlichen, chorartigen Ausbaues;
- b) die nördliche gotische Außenmauer reicht über den Strebpfeiler hinaus bis zur Abbruchgrenze der nördlichen Außenmauer der älteren Anlage;
- c) nach Niederlegung des mehrfach genannten Ostschlusses des Nebenschiffes der Saalkirche Errichtung vom Backsteinfundament (100) und, hier erstmalig erwähnt, von Säulenfundament 91.

Für die Errichtung von Säulenfundament 91 wurden die Nordostecke der Saalfundamente 13 und die Fundamente 98 des Seitenschiffchores wieder verwandt. Der dazwischen liegende Winkel von 90 Grad wurde bis an Fundament 96 heran und 0,40 m tief mit Ziegelmauerwerk ausgefüllt, und eine darübergerzogene einheitliche Mörtellage deutet auf den Standort einer Basis der gotischen Anlage. Der Ostschluß des gotischen Nordschiffes liegt also, nach Niederlegung aller Teile der Saalkirche und nach Errichtung des dreiseitig geschlossenen Chores beim Backsteinfundament 100. Der nordöstliche Erweiterungsbau aus Ziegelsteinen war also seit seiner Erbauung zum Kircheninnern hin offen und in das Langhaus mit einbezogen. Somit müssen der Ostteil des gotischen Nordschiffes und der polygonale Chor gleichzeitig errichtet worden sein.

Die Fundamente des gotischen Chores sind aus Steinen gebaut, die vom Abbruch des früheren Chores und des Altarraumes herkommen. Verschiedene Mörtelarten sind an den Steinen noch festzustellen. Der spätere Mörtel ist von hellerer Farbe und bedeutend fester als der des Saalkirchenbaues. Selbst mit der Picke läßt sich nur schwer ein Stein aus dem gotischen Mauerwerk lösen. Auffällig ist, daß die Fundamente des gotischen Chores zum Kircheninnern hin einen Bogen, nach außen, dem aufgehenden Mauerwerk angepaßt, ein Polygon bilden. Im Bereich des polygonalen Ostschlusses ist noch eine Backsteinlage des aufgehenden Mauerwerkes in unregelmäßigem Steinverband erhalten, sie ist 0,60 m breit. Vom übrigen aufgehenden Mauerwerk waren nirgendwo Reste erhalten. Die Backsteine vom Chor, von dem östlichen Teil des Nordschiffes und von dem südlichen Anbau an den Chor, auf den wir jetzt zu sprechen kommen, sind alle recht groß, bis $0,29 \times 0,14 \times 0,07$ m stark und wenig fest gebrannt.

Auf der Südseite des gotischen Chores sind die Fundamente 95 aus Feldbrandziegeln mit Baufugen angesetzt. Mit dem Ostschluß des südlichen Seitenschiffes und mit der Südmauer des Chores bilden sie einen rechteckigen Raum von $3,50 \times 2,75$ m lichter Größe. Bei der jetzt noch stehenden Kirche diente ein entsprechender Raum, ebenfalls auf der Südseite des Chores, als Betraum, in dem die Edelherren von Türnich dem Gottesdienst beiwohnten. Diesen Zweck des Raumes dürfen wir vielleicht auch schon für die gotische Anlage annehmen, da wir eine Sakristei, wie wir gleich sehen werden, an anderer Stelle zu suchen haben, und dies um so mehr, als das Kollationsrecht

am Ende des 18. Jhs. im Besitz der Freiherren von Rolshausen auf Türnich war. Die äußere Symmetrie der Gesamtanlage während, liegt die Sakristei östlich des dreiseitig geschlossenen Chores. An die inneren Ecken der östlichen Strebpfeiler sind die einen Backstein starken Nord- und Südmauern mit Baufuge angesetzt. In den Abmessungen sind diese Feldbrandziegel wenig kleiner als die bei der Kirche selbst verbauten Ziegelsteine. Außer den Ziegelsteinen fanden einige grobe Bruchsteine Verwendung. Im Lichten ist die Sakristei $3,20 \times 3,10$ m groß, im Grundriß also fast quadratisch. Dabei sind die beiden westlichen Raumecken, durch die Anlehnung der Sakristei an die Strebpfeiler des Chores der Kirche, abgeschrägt. Den Zugang vermuten wir in der Mitte zwischen den zwei östlichen Strebpfeilern, von der Kirche aus gesehen hinter dem Hauptaltar, dessen Fundierung über den Grundmauern von Chor und Altarraum der Saalkirche wiedergefunden wurde (Abb. 5).

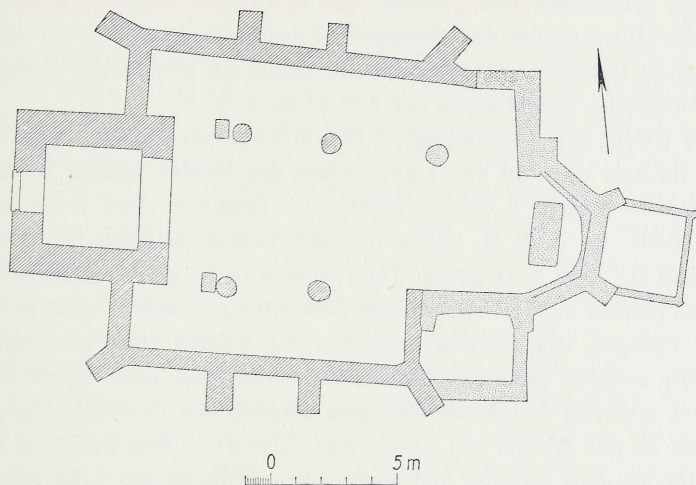


Abb. 5. Balkhausen.
Grundriß der gotischen Kirche, jüngerer Zustand.
Maßstab 1 : 300.

Auf den gotischen Turm näher einzugehen, haben wir uns erspart, er blieb erhalten, als das dazugehörige Langhaus im Jahre 1872 abgebrochen wurde. (Über ihn vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Bergheim, S. 14.) Wie der Grabungsplan ausweist, war er allerdings nicht, wie dort vermutet wird, zur Hälfte, sondern genau zu einem Drittel in das Langhaus eingebaut. Im Mauerwerk des ersten Obergeschosses des Turmes ist auf der Nordseite außen, über der später angebauten Taufkapelle, der Abbruch der in Verband gemauerten Westmauer der gotischen Anlage noch zu erkennen.

Als Unterlagen für Stützen zwei sich ablösender Emporen der gotischen Kirche dürften die Ziegelsockel 129 bis 132 gedient haben. Sie sind paarweise (129 und 132 sowie 130 und 131) angeordnet und dem Turm östlich vorge-lagert. Alle vier sitzen über dem Westfundament der Saalkirche.

Bodenbelag der Kirchen.

Von früheren Fußbodenbelägen wurden nur geringe Reste vorgefunden. Diagonal zum Kircheninnern oder rautenförmig verlegt, gehört ein Plattenbelag (4) zum nördlichen Seitenschiff der Saalkirche. Mit der Oberfläche liegt er bei 116,3 m ü. N. N., also 0,10 m tiefer als die Oberflächen der roh gemauerten Säulengrundamente der gotischen Anlage. Die Seitenlänge der quadratischen Platten schwankt zwischen 0,11 und 0,125 m. Sie sind teils ziegelrot, teils schwarzbraun; an letzteren fanden sich Reste einer größtenteils abgelaufenen Glasur. Nur einmal ist ein Muster in der Verlegung zu erkennen. Inmitten einer größeren Anzahl von roten Platten liegen vier schwarzbraune, glasierte Platten beisammen und bilden eine Raute von vierfacher Plattengröße.

Ebenfalls diagonal zum Kirchenraum waren die Platten 58 verlegt, von denen nur ein Bett aus weißem Kalk-Sandmörtel erhalten blieb. Das Mörtelbett zeigt die Abdrücke von Platten, die etwa $0,35 \times 0,35$ m groß waren; es grenzt an die Nordmauer des gotischen Langhauses, und der Fußboden gehörte sicherlich zum Bau dieser Periode. Außer an einer abgesunkenen Stelle liegt die Oberfläche des Mörtels bei 116,41 m ü. N. N.

Ungewiß bleibt die Zugehörigkeit der Mörtelabdrücke (5) von vier Belagplatten, in Reihen parallel zur Längsachse der beiden ersten Kirchenbauten im Nordteil vom Schnitt 1. Dieses Mörtelbett liegt mit einer Ecke auf Belag 4 und mit 116,36 m ü. N. N. tiefer als die Belagabdrücke 58. Die Plattenabdrücke sind $0,17 \times 0,17$ m groß. Falls es sich nicht um eine Flickstelle eines der oben genannten Beläge nach einer Bestattung handelt, sind es die letzten Reste eines Belages, der zeitlich zwischen die beiden oben genannten gehört und von dem weitere Spuren nicht mehr vorhanden sind. Nach den Befunden auch bei anderen Kirchengrabungen wurden die Plattenbeläge durch die Bestattungen in der Kirche oft beschädigt. Die über den Gräbern wiederverlegten Platten sanken mit der sich setzenden Grabfüllung oder beim Zusammenfallen der Särge häufig mehrere Handbreiten tief ein. So konnte auch in Balkhausen eine mehrfache Ausbesserung von Fußboden 4 im Nordteil von Schnitt 2, über den Gräbern 42 und 87, nachgewiesen werden.

Gruft der Adelsgeschlechter von Türnich.

Im Mittelschiff der Kirche, genau in den Chorraum der Saalkirche eingepaßt, lag im Untergrund eine Backsteingruft (66) der Adelsgeschlechter von Türnich. Eine Treppe führte mit tiefen Stufen von Westen her in die tonnenförmige Grabkammer. Der Eingang, ursprünglich wohl zu kurz und steil, verriet durch Fugen in den Backsteinwangen und durch verschiedene Mauerstärken, daß er nach Westen einmal verlängert wurde. Beim Abbruch der gotischen Kirche im Jahre 1872 wurde das Tonnengewölbe an einer Stelle durchbrochen und die Gruft mehr als zur Hälfte mit Ziegelschutt verfüllt. Nach Wegräumen des Bauschuttes wurden die Reste von nur zwei Bestattungen in schlichten Holzsärgen in der Gruft festgestellt. Eine prächtige Grabplatte, die ehemals über dem Zugang gelegen haben dürfte, wurde an

der Südwand der Turmhalle aufgestellt. Heute befindet sie sich in dem in Türnich neu errichteten Gotteshaus. Auf der Grabplatte, aus Blaustein gehauen, stehen die Namen von zwei Verstorbenen, und zwar von Christoph von Rolshausen († 1616) und seiner Gemahlin Katharina von Pallant († 1624). Gehören Gruft und Grabplatte zusammen, was Graf von und zu Hoensbroek für sicher hält und was anzunehmen ja auch nahe liegt, wäre die Gruft ins erste Viertel des 17. Jhs. datiert. (Für die weitere Aufschrift und Wappen auf der Grabplatte vgl. Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kr. Bergheim, S. 16.)

Eine bisher nicht bekannte schlichte Grabplatte aus Blaustein fand sich bei der Grabung in Schnitt 1, im Südschiff der jetzigen Anlage. Sie lag mit der Schauseite nach unten gekehrt, also nicht mehr in situ. Von der stellenweise stark abgelaufenen Umschrift ist noch zu lesen: HERE ZO WACHEN-DORP GOT GNAE DIE $\overline{\text{DR}}$ SELE $\hat{\text{A}}$ 1539 . . .

3. Neugotische Kirche (Abb. 2 und 6).

Weil die Kirche von Balkhausen in Kürze abgebrochen wird, ist auch das erst nach der 1872 erfolgten Niederlegung des gotischen Langhauses in neugotischem Stil errichtete Langhaus mit aufgemessen worden. Es wurde nach den Plänen des Baumeisters Lange aus Köln gebaut. Die Anlage ist ein dreischiffiger Backsteinbau mit fünf Jochen im Langhaus und einem rechteckigen Chorraum mit dreiseitigem Ostschluß. In den Winkeln zwischen den Seitenschiffen und dem Chor sind auf der Nordseite die Sakristei, auf der Südseite ein Betraum, in dem die Herren von Türnich dem Gottesdienst beiwohnten, im Mauerverband und in gleicher Mauerstärke errichtet. Die größere Ostwestausdehnung des neugotischen Langhauses zwang den Baumeister, die ältere Bauflucht aufzugeben. Den gotischen Turm in der Mitte der Westmauer belassend, mußte er das Langhaus nach Norden schwenken, um mit dem Ostteil nicht in den steilen Hang, der von der Friedhofsmauer gestützt wird, zu gelangen. Die Schwenkung zum Turm wurde aufgefangen in der unterschiedlichen Stärke des an den Turm angebauten, von hohem Spitzbogen durchbrochenen westlichen Mauerwerks (vgl. Grundriß *Abb. 6*). In den Winkeln zwischen dem Westschluß der Seitenschiffe und dem Turm wurden im Mauerverband mit dem Langhaus auf der Südseite ein Treppenturm, auf der Nordseite eine kleine Taufkapelle gebaut. Die Abweichung von der alten Längsachse brachte es mit sich, daß bei der Grabung die gotischen Außenmauern auf der Südseite außerhalb, auf der Nordseite größtenteils innerhalb der letzten Kirche freigelegt werden konnten. Hätte man die alte Bauflucht beibehalten können, dann wäre man bei gleichen Breitenmaßen genötigt gewesen, die älteren, gotischen Fundamente der Außenmauern des Langhauses auszubrechen oder wiederzuverwenden.

Das Alter der Kirchenbauten.

Historische Nachrichten über einen ersten Kirchenbau in Balkhausen (s. o. S. 334) führen uns ins 13. Jahrhundert zurück. Damit stimmen zeitlich die bei der Grabung innerhalb der Kirche gefundenen Münzen überein. Die Be-

stimmung der Münzen übernahm freundlicherweise Fräulein Dr. W. Hagen, Rhein. Landesmuseum Bonn. Unabhängig von ihrer Lagerung im einzelnen folgen sie hier als Funde aus der Kirche schlechthin. Sofern die Münzen uns Einzelheiten zu datieren vermögen, kommen wir unten darauf zurück.

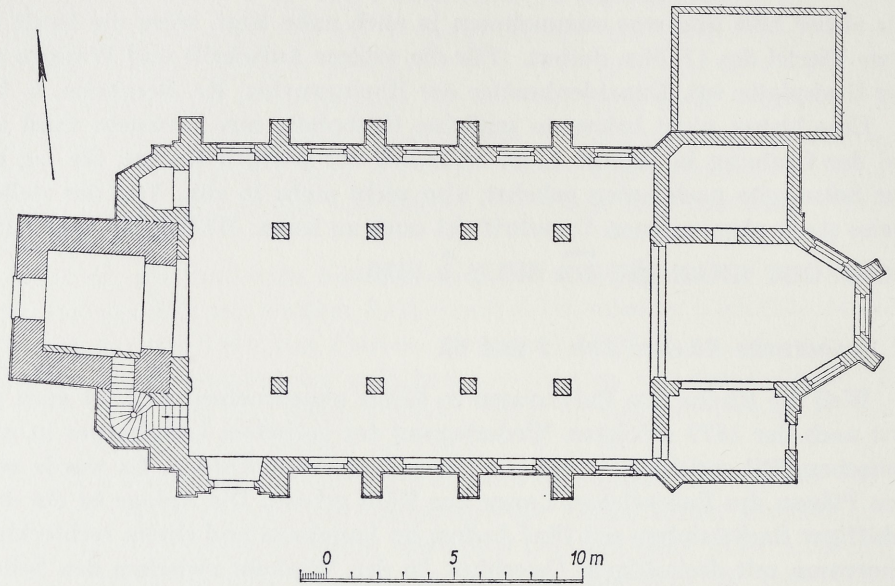


Abb. 6. Grundriß der neugotischen Kirche mit gotischem Turm.
Maßstab 1 : 300.

- a) Königreich Frankreich, Ludwig IX., 1226—1270: Turnospfennig o. J. (vor 1266) (J. Lafaurie, *Les monnaies des rois de France*, Hugues Capet à Louis XII, 1951, Nr. 195).
- b) Erzbistum Köln, Siegfried von Westerburg, 1275—1297: Münzstätte Köln, Denar (1275—1282) (W. Hävernick, *Die Münzen von Köln I*, 1935, Nr. 697).
- c) Deutscher Orden, Winrich von Kniprode, 1351—1382: Vierchen o. J. (B. Dudik, *Des hohen Deutschen Ritterordens Münz-Sammlung in Wien*, 1858, Nr. 38).
- d) Schwäbisch-Hall (?) oder Heilbronn (?): Heller, 3. Viertel 14. Jh. Vs. In Fadenreif Hand — Fingerwurzeln nicht gespalten — mit \mathfrak{h} auf dem Handteller. — Rs. In Fadenreif Kreuz mit tief gespaltenen Gabeln, die den Fadenreif nicht berühren.
- e) Herzogtum Geldern, Wilhelm I., 1392—1402: Plak o. J. Vs. Gevierter Schild Jülich-Geldern. — Rs. Befußtes Kreuz, in der Mitte Vierpaß mit Punkt, in den Winkeln W - I - L - Ω (P. O. v. d. Chijs, *De munten der voormalige graven en hertogen van Gelderland*, 1852, fehlt).
- f) Kurtrier, Werner von Falkenstein, 1388—1418: Münzstätte Koblenz, Heller o. J. (1394—99) (A. Noss, *Die Münzen von Trier I 2: Beschreibung der Münzen 1307—1556*, 1916, Nr. 235 b).
- g) Kurtrier, Ulrich von Manderscheid, 1430—1436: Münzstätte Koblenz, Hohlringheller o. J. (A. Noss, *Trier I 2*, Nr. 454).

- h) Herzogtum Jülich-Berg, Wilhelm IV., 1475—1511: Mzst. ohne Angabe (Mülheim), Hohlringheller o. J. (1487) (A. Noss, Die Münzen von Berg und Jülich-Berg I, 1929, Nr. 184).
- i) Stadt Köln: Hohlringheller o. J. (Ende 17. Jh.) (A. Noss, Die Münzen der Städte Köln und Neuß, 1474—1794, 1926, Nr. 549).

Trotz der zeitlichen Übereinstimmung der historischen Nachrichten und der aufgefundenen Münzen ist nicht anzunehmen, daß damit die Zeit der Erbauung der Balkhausener Saalkirche festgelegt worden sei. Die hinreichend gesicherte Existenz im 13. Jh. ist nur als ein terminus ante quem für ihre Entstehungszeit anzusehen.

Die in den Gräbern 36 und 133 gefundenen Pingsdorfer Scherben und die aus Grab 37 geborgene Kugeltopfkeramik erlauben eine engere Datierung zur Zeit noch nicht. Die in Grab 133, unter der Saalkirche gefundene Pingsdorfer Scherbe gehört zu einem Horizont, der das ausgehende 9. bis 11. Jh. ausfüllen dürfte⁹⁾. Das Grab 133 ist sicherlich älter als die Saalkirche. Damit wäre für den ersten Kirchenbau ein, wenn auch weit gespannter, terminus post quem gegeben, den wir mit den archäologischen Funden z. Z. noch nicht näher festlegen können.

Mit der zeitlichen Festlegung des Baubeginns des gotischen Gotteshauses ist es glücklicherweise besser bestellt. Zehnpfennig (s. o. Anm. 7) berichtet von einem Neubau im Jahre 1510. Im Schnitt 1 wurde auf der Sohle des gotischen Pfeilerfundamentes eine Münze aufgelesen. Sie wurde nach der Bestimmung von W. Hagen zwischen 1475 und 1511, wahrscheinlich im Jahre 1487, geprägt. Nach dem guten Erhaltungszustand — die Prägung ist keineswegs abgegriffen — war die hauchdünne Silbermünze nicht lange in Umlauf. Fundlagerung und Alter der Münze deuten darauf hin, daß mit dem überlieferten Neubau von 1510 Langhaus und Turm, die, wie wir oben sahen, gleichzeitig errichtet wurden, gemeint sind. Bei diesem Neubau blieben Chor und Altarraum sowie der Chor des Seitenschiffes der Saalkirche zunächst noch erhalten. Sie wurden erst bei einem späteren Ausbau durch den polygonalen gotischen Chor ersetzt. Die gotische Anlage hielt sich in dieser Form bis zum Jahre 1872. In diesem Jahr wurden Langhaus und Chor abgebrochen. Unter Beibehaltung des gotischen Turmes, der noch um ein Geschoß aufgestockt wurde, schritt man zur Errichtung des neugotischen Bauwerkes, das nunmehr dem Abbau der Braunkohle weichen muß.

Die Untersuchungen in der Pfarrkirche zu Balkhausen sind aus verschiedenen Gründen von Bedeutung. Einmal konnte die Baugeschichte des Gotteshauses von der Saalkirche, über ihre Erweiterung und den Ausbau der gotischen Anlage, bis zum rezenten Bau weitgehend geklärt werden. Die Ergebnisse fügen sich zwanglos ein in den Rahmen dessen, was wir über den mittelalterlichen Kirchenbau in den Rheinlanden wissen¹⁰⁾. Zunächst war es doch eine Überraschung in Balkhausen, das erst 1510 zur Pfarre erhoben

⁹⁾ F. Tischler, Niederrhein. Jahrb. III, Festschr. für A. Steeger (Krefeld 1951) 52 f.

¹⁰⁾ Vgl. die Zusammenfassung von P. J. Tholen i. d. Veröffentl. d. Rhein. Ver. f. Denkmalpflege u. Heimatschutz 1953, 70 ff.

wurde, eine Saalkirche anzutreffen. Auffällig ist ferner das gedrungene quadratische bis breitrechteckige Maß des Langhauses der gotischen Anlage. Diese Maßverhältnisse finden sich im Rheinland, namentlich in den Kreisen Bergheim und Düren, auch bei anderen Kirchen gelegentlich wieder. Im Kreise Bergheim z. B. bei den Kirchen in Glesch, Oberembt, Paffendorf und Thorr; im Kreise Düren bei den Pfarrkirchen in Berg vor Nideggen, Niederau, Nörvenich und Nothberg.

Bereits P. Clemen macht auf das bemerkenswerte Raumgefühl in der Anlage des Innern und das quadratische Langhaus vieler Kirchen aufmerksam¹¹⁾. Abgesehen davon, daß gelegentlich örtliche Verhältnisse einer größeren Längsausdehnung, wie vielleicht in Oberembt, im Wege stehen, so spricht dieser Umstand gewiß nicht immer mit. In Balkhausen hätten die Gelände-verhältnisse eine größere Ost-West-Ausdehnung der gotischen Kirche zugelassen. In den meisten Fällen dürften, wie auch hier, ältere Kirchenbauten oder -bauteile, die Rücksichtnahme forderten, der Hauptgrund sein. In Balkhausen richtete sich die Ostausdehnung des gotischen Langhauses nach der Lage des älteren Chores, an den das Langhaus angefügt wurde. Die Breite des nördlichen Seitenschiffes folgte den Maßen des Seitenschiffes der Saalkirche, dessen Ostabschluß, wie wir oben sahen, ebenfalls vorläufig weiter benutzt wurde. So ist mittelbar auch die Breite des Südschiffes von älteren Maßen abhängig; denn das Bestreben, beide Seitenschiffe eines Neubaus gleich breit zu halten, dürfte selbstverständlich sein. Noch größer konnte der Einfluß älterer Abmessungen werden, wenn der Saal einer Saalkirche selbst als Mittelschiff beibehalten wurde. Nach Raumbedarf konnten die Nord- und Südwände gleichzeitig oder nacheinander arkadenartig durchbrochen werden, um den Kirchenraum durch Seitenschiffe zu vergrößern. Behielt man dabei Ost- und Westschluß des älteren Langhauses bei, so kam man von selbst auf quadratische oder breitrechteckige Grundrisse für das neue Langhaus. In Balkhausen blieb das gotische Langhaus, trotz Verlängerung im Verhältnis zum Saalbau nach Westen, noch breitrechteckig. Den Wohlstand oder die Opferfreudigkeit der Gemeinde widerspiegelnd, konnte der Bau eines stattlichen oder bescheideneren Turmes folgen. Auch der Chor wuchs über das ursprüngliche Maß hinaus, und von der alten Anlage, die für das Raumgefüge bestimmend war, blieb nichts weiter als ein Kern, der von Putz und Tünche überdeckt wurde. So hielt sich in Balkhausen zu guter Letzt vom aufgehenden Mauerwerk der Saalkirche nichts, und doch konnten wir oben sehen, wie bestimmend für die gotische Nachfolgerin die vorgezeichneten Bahnen der älteren Anlage waren.

Eine weitere und vielleicht größere Bedeutung erwächst den Untersuchungen in der Kirche zu Balkhausen aus einem anderen Grunde. Wir erwähnten oben zwei Gräber, die unter dem Westfundament der Saalkirche lagen. Es handelt sich um die Bestattungen 133 und 142. Diese Gräber sind also mit Sicherheit älter als die erste Kirche. Beide Gräber waren im unteren Bereich ungestört. Auf der Sohle von Grab 133 fand sich eine Pingsdorfer Scherbe. Von

¹¹⁾ Kunstdenkmäler der Rheinprovinz: Kr. Bergheim S. 5.

den mit Beigaben beschickten frühmittelalterlichen Gräbern rücken sie also zeitlich ab, sie sind jünger. Grab 44, das mit einer Kopfnische (s. o. S. 338) ausgestattet war, möchten wir wohl auch für älter als die erste Kirche ansehen. Da jedoch kein stratigraphisches Verhältnis zum ersten Kirchenbau gefunden werden konnte, bleibt es hier außer Betracht. Jedenfalls wurden an dieser Stelle im Mittelalter, später als zur Zeit der sog. Reihengräber und vor Errichtung der ersten Kirche, nach Osten ausgerichtete Beerdigungen vorgenommen.

Eine Übersicht über Bestattungsstätten seit römischer Zeit und über das Verhältnis von frühmittelalterlichen Friedhöfen zu frühen Kirchengründungen verdanken wir R. von Uslar¹²⁾. Er kommt zu dem Ergebnis, daß für Kirchen im Rheinland oft ein Platz innerhalb des Reihengräberfeldes gesucht wird, sofern die örtlichen Gegebenheiten es gestatten. So bleibt der Begräbnisplatz, in und bei der Kirche, weiter in Gebrauch. War dies nicht möglich, dann gab man den alten Friedhof auf und verlegte den neuen um das im Ort errichtete Gotteshaus. Nun dürften die Gründungen von Kirchen sowohl in zeitlich als auch räumlich größeren Abständen erfolgt sein. Von der Größe eines Gebietes, das zu den wirklichen Urfarreien oder Urkirchengründungen im engeren Sinne gehörte, werden wir uns heute nur schwer ein Bild machen können. Schenken wir der Überlieferung und den Bezeichnungen alter Kirchpfade Glauben¹³⁾, dann gehörte z. B. zur alten Kirche von Birgelen im Selfkantkreis Geilenkirchen-Heinsberg ein Gebiet von z. T. weit mehr als 20 km im Umkreis. In diesem Bereich sind aber im Laufe der Zeit etliche Reihengräberfelder bekannt geworden. Dabei ist der Übergang von der wahllosen Ausrichtung zur Ostung der Gräber in vielen Fällen festzustellen. So dürfen wir vielleicht annehmen, daß die frühesten Kirchen nur die Bestattungen der näheren Umgebung an sich zogen. Die weiter entfernt liegenden Weiler und Gutshöfe behielten dagegen einstweilen ihre Friedhöfe bei, und der Einfluß des Christentums kam lediglich in der neuen Orientierung zum Ausdruck. Bei weiteren Pfarr- oder Kirchengründungen konnten diese Totenäcker natürlich von Gotteshäusern überbaut — oder aufgelassen werden, wenn in der Nachbarschaft gegründete Kirchen die Bestattungen an sich zogen.

Die Vorliebe, Kirchen auf vorhandenen Friedhöfen zu bauen, scheint auch später noch vorhanden zu sein, wie der Balkhausener Befund uns zeigt. Aber wie kommt es einige Jahrhunderte nach der sog. Zeit der Reihengräber überhaupt zu Bestattungen, über die eine örtliche Kirche erst nachträglich gebaut wird? Die Ausgrabungen vermochten uns darüber keine Klarheit zu geben, und so sind wir einstweilen auf Mutmaßungen angewiesen. Vielleicht wurden die Bestattungen von einer Eigenkirche aus, die unmittelbar bei oder gar in einem Gutshof der näheren Umgebung lag, vorgenommen. Dabei könnte man an das talwärts gelegene Haus Türnich denken, dessen spätere Besitzer sich in der Balkhausener Kirche bestatten ließen. Vielleicht kommt aber auch ein näher bei der Kirche gelegener alter Hof in Betracht, der später an Bedeutung und Einfluß verlor und infolgedessen nicht mehr nachzuweisen

¹²⁾ Bonn. Jahrb. 150, 1950, 221 ff.; vgl. dort Belege u. Lit.

¹³⁾ H. Heinrichs u. J. Broich, Kirchengeschichte des Wassenberger Raumes (Geilenkirchen 1958) 14 f.

ist. So erwähnt eine Urkunde vom Jahre 1155¹⁴⁾, in der u. a. Besitzungen der Abtei Knechtsteden durch Kaiser Friedrich Barbarossa bestätigt werden, eine 'curtem in Pelkenhusen'¹⁵⁾. Leider ist uns über die genauere Lage dieses Hofes nichts bekannt.

Das Recht, die Toten zu bestatten, scheint jedenfalls schon recht früh, bereits vor der Errichtung der Saalkirche, von der Mutterkirche Kierdorf auf Balkhausen übergegangen zu sein. Wenn dieses Recht eine örtliche Kirche voraussetzte, dann war die Saalkirche nicht das erste und älteste Gotteshaus in Balkhausen. Die Lage dieses früheren Gotteshauses wäre uns dann, vorläufig wenigstens, unbekannt. Hier zeigt sich ein interessantes Problem, auf das in Zukunft die mittelalterliche Geschichte, wie auch die mittelalterliche Archäologie gleichermaßen ihren Blick lenken werden.

¹⁴⁾ Lacomblet, Urkundenbuch I (Düsseldorf 1840) Nr. 384, S. 266.

¹⁵⁾ Pelkenhusen = Balkhausen.